

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 2 (1923)
Heft: 10

Rubrik: Vermischtes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Konfessionen usw. öffentlich angegriffen und als «eine Pest des Unglaubens» gebrandmarkt. Der § 166 enthält daher eine unter den heutigen Umständen besonders unerträgliche Bevorzugung eines Teiles der Bevölkerung und eine mit dem Geiste der Reichsverfassung unverträgliche Benachteiligung aller derjenigen, die einer Kirche nicht mehr angehören. Es ist falsch, immer wieder davon auszugehen, dass nur eine kleine Minderheit der Kirche nicht mehr angehört. Die Kirchenaustrittsbewegung hat noch lange ihr Ende nicht erreicht, sondern dauert im Gegenteil ständig an und wird in einigen Jahren eine völlige Umschichtung der Bevölkerung bezüglich ihrer Kirchenzugehörigkeit herbeiführen.

Unterzeichnet ist die Eingabe von den Vorständen des Volksbundes für Geistesfreiheit, des Deutschen Monistebundes, der Gemeinschaft proletarischer Freidenker und des Vereins der Freidenker für Feuerbestattung.

Die Arbeitsgemeinschaft der freigeistigen Verbände der deutschen Republik wird in der Woche nach Ostern 1924 in Leipzig ihre zweite «Freigeistige Woche» abhalten. Zur Verhandlung kommen Themen, die die gesamte Freidenkerbewegung interessieren: Weltanschauungsfragen, Gemeinschaftskultur, Feuerbestattung, Weltliche Schule und Reichsschulgesetz, Unterricht der Freidenker-Jugend.

(Aus den «Monistischen Monatsheften».)

Vermischtes.

Der Nunzius in Basel. Nachdem Zürich seine Nunziusmaskerade hatte, durfte Basel nicht zurückbleiben. An gaffenden Menschen fehlte es ebenso wenig wie an der nötigen Aufmachung, als Ehrwürden in «farbenfrohem, reichem Kleide und mit güttig blickenden Augen» — ganz wie Jesus — mit dem Automobil vorfuhr. Seit fünfzig Jahren zum ersten Mal wieder einen leibhaftigen Nunzius, welch unvergessliches Erlebnis für die Gemeinde! Man sollte meinen, auch den Protestantenten sei bei dieser Gelegenheit zum Bewusstsein gekommen, wie herrlich weit wir es in der Schweiz gebracht haben; allein zu solchen Schlüssen fehlt der Mut; im Gegenteil, man lässt sich herbei, den Nuntius im Rathaus zu empfangen. Allerdings nur halboffiziell, was daran zu erkennen sein soll, dass der Weibel statt dem schwarzweissen Mantel nur seine blaue Uniform trug, immerhin mit Zweispitz und weissen Handschuhen angetan, wie ein frisinniges Blatt mit ersichtlicher Gefugtuung konstatiert. Auch waren zum Empfang, so sagt man, Lorbeerbüschchen aufgestellt, während sich bald nachher die Fahnenübergäbe des Basler Regiments auf Gemüsemarktüberresten abgespielt habe. Was dem einen recht ist, wäre dem andern billig; wir meinen, bei beiden Komödien wären Kohlüberbleibsel das einzige richtige Dekorum gewesen im Anbetracht der inneren Verwandtschaft.

Bezeichnend für die Aengstlichkeit, mit der man Auseinandersetzungen über solche, leider trotz allem nicht ganz unwichtige Dinge wie den Nuntiusempfang aus dem Wege geht, ist die Tatsache, dass selbst die sozialdemokratische Presse keine kritische Beleuchtung gewagt hat. Freilich wurde, wohl im Zusammenhang mit diesem Besuch, in einigen freisinnig-demokratischen Quartiergevereinen über die Geschichte der Nuntiatur in der Schweiz referiert und diskutiert; aber nach dem im betreffenden Parteiblatt erschienenen Referat zu schliessen, getraute man sich zu keinem einzigen kritischen Wörtelein. Was würden die streitbaren antiklerikalen Radikalen von Annodazumal zu solchen heldenhaften Nachfahren sagen, die durch ihre schwächliche Haltung den ultramontanen Machtgüsten Vorspanndienste leisten? F.

Christlich-gemütvoll. Kürzlich endete in Eschikofen, Kt. Thurgau, eine 32jährige Frau, Mutter zweier Kinder, von denen das eine noch nicht ein Jahr alt war, durch Selbstmord. Sie hatte sich bei einem sich Naturarzt nennenden Hypnotiseur behandeln lassen. Dieser sandte dem Gatten der Verstorbenen einen mit **Bibelsprüchen** reichlich gespickten Beileidsbrief, der u. a. folgende gefühlvolle Stelle enthielt: «Wir wollten aus der Kranken eine tüchtige Hausmutter machen; aber ihr hartnäckiger Wille liess es nicht zu. Ich wünsche Herrn... in der Auswahl einer zweiten Frau eine solche brave und tüchtige Person, wie wir sie aus der ersten machen wollten.» — Dieser Mann hat zur Bemängelung seiner Gefühlsroheit Bibelsprüche wirklich nötig.

Wieder einer zutode gesundgebettet. In Biel fiel jüngst beim Spiel ein Knabe in die Grube einer Drehscheibe und zog sich dabei einen Bein- und einen Beckenbruch zu, nebst inneren Verletzungen. Trotz dem erbarmungswürdigen Zustand ihres Knaben weigerten sich die Eltern, einen Arzt beizuziehen, da nur Gott allein ihrem Kinde helfen könnte. Der Vater rüttete das gebrochene Bein selber ein, auf welche Art, ist daraus ersichtlich, dass die durch das Schreien des Kindes empörten Nachbarn einen Arzt herbeiriefen, der dann auch die Polizei von dem Falle verständigte. Es bedurfte aber der Aufbietung mehrerer Polizisten, bis die Eltern dazu gebracht werden konnten, den Knaben zum Transport in das Spital herzugeben. Es war zu spät, der Knabe erlag in der folgenden Nacht den Verletzungen. Er war das Opfer des religiösen Fanatismus seiner Eltern geworden, die zu der Sekte der Gesundbeter gehörten. Der Fall wird ein gerichtliches Nachspiel haben, und das ist in Ordnung; die Klage dürfte wohl auf fahrlässige Tötung lauten. Dass aber auch nur einer der in dem unheilvollen religiösen Wahn Befangenen eine Lehre aus dem Falle ziehe, ist bei der geistigen Bechaftenheit dieser Leute nicht anzunehmen.

Bier oder Religion? Das in München erscheinende «Sonntagsblatt für die katholische Familie» sucht seinen Lesern den Abonnementsaufschlag für den September schmackhaft zu machen durch eine Gegenüberstellung der Bierpreise. Es kommt letzten Endes zu dem poetischen Schluss:

«Und wir raten scherzend dir:
Zahl' a Massl Märzenbier!
Oder zahl' gern und schnell
Für das Blatt 1 Liter hell.
Selbst beim Dunklen bleibt was drüber:
Na, was schimpfst du denn, mein Lieber?»

Welcher Kampf mag da jetzt in der Seele des bayrischen Gläubigen wüten? Märzenbier oder die Seelenessenz vom Herrn geistlichen Rat? Es kommt darauf an, welche Art von Dusel ihm lieber ist

(Aus der «Sonntagszeitung».)

Die Kirche des armen Nazareners.	Eine Jahresbilanz der päpstlichen Hofhaltung aus dem Jahre 1911 zeigt folgendes Bild:
Einnahmen:	Aus Realitäten 875 000 Lire
« Wertpapieren	6 000 000 «
« Geschenken	2 500 000 «
« Peterspfennig	12 000 000 —
	21 375 000 Lire
Ausgaben:	Gehalt für Kardinäle 875 000 «
	Löhne der Diener u. der Schweizergarde 3 070 000 «
	Bibliothek, Museen 1 250 000 «
	Petersdom 780 000 «
	Sonstige 800 000 «
	6 875 000 Lire

Der Wert des Vatikans ist kaum zu schätzen: 55 000 m² bebaute Fläche, 20 Höfe, 3000 Zimmer und Säle, Gemälde Sammlungen, riesige Bibliothek, Museen, grosse Gärten. Für 1909 wird noch ein Barvermögen von 2½ Milliarden Lire angegeben. — Steuert weiter den Peterspfennig!

Ortsgruppen.

BASEL. **Ethischer Unterricht.** Herr G. Schaub wird auch dieses Jahr unsren Kindern ethischen Unterricht erteilen, als Fortsetzung des letztjährigen Kurses. Der Unterricht findet jeden Samstag nachmittags 2 Uhr im «Johanniterheim» statt. Beginn: 20. Oktober. Wir brauchen kaum auf den grossen Wert dieser Unterrichtsstunden hinzuweisen, und hoffen, die Eltern werden durch lückenlosen Besuch ihrer Kinder ihr Verständnis beweisen.

Winterprogramm. In der ersten Winterhälfte finden jeweilen abends 8½ Uhr im Hotel Bauer folgende Vorträge statt: Donnerstag, den 8. November: Hr. E. Haessler: «Reisebilder aus der algerischen und tunesischen Sahara.» (Mit Projektionen.) Donnerstag, den 6. Dezember: Hr. Dr. med. F. Uhlmann: «Geisteskrankheiten, ihr Wesen und ihre soziale Bedeutung.»

Wir bitten Sie, von obigen Daten Notiz zu nehmen, da persönliche Einladungen nicht mehr erfolgen.

Sonnwendfeier. Diese findet in üblichem Rahmen statt und zwar im grossen Saale der «Safranzunft», Samstag, den 29. Dezember.

Monatszusammenkünfte. Nachdem im «Bauer» keine Konzerte mehr abgehalten werden, ist es wieder möglich, die Zusammensetzung am ersten Sonntag des Monats dort abzuhalten (Speisesaal). Die zu ungezwungenem Gedankenaustausch Gelegentlichkeit bietenden Abende dürfen sich im Interesse eines engen Kontakts zwischen den Mitgliedern besonders im Winter wieder grösserer Beteiligung erfreuen.

Biblische Moral. Den Reigen der Winterabende eröffnete Geissensfreund E. Bräuchlin, Zürich, mit seinem Vortrag: «Biblische Moral (1. Buch Mosis).» Es war nicht etwa eine Blütenlese besonders krasser Fälle, die der Referent bot, sondern er fügte lückenlos Kapitel an Kapitel, darzutun, wie wenig geeignet die biblischen Geschichten als Grundlage eines Moralunterrichtes sind. Ein wankel- und reumütiiger Gott, so recht das Ebenbild der Menschen — die Bibel behauptet zu Unrecht das Gegenteil, denn Gott schuf nicht die Menschen, sondern die Menschen ihn — tritt uns der alte Donner- und Feuergott Jave entgegen, zürnend, rächend, inkonsistent parteilich, grausam usw. Auch die Patriarchen und ihre Sprossen, die stets mit dem Flittergold grosser Tugend und Gottesfurcht ausstaffiert werden, entpuppen sich als allzu menschliche Vertreter ihrer Zeit, ausgestattet mit allen Leidenschaften und Fehlern: habgierig, gewalttätig, hinterlistig, selbstsüchtig, betrügerisch, ausschweifend, wortbrüchig, schamlos. Wenn also diese alten Geschichten, in die nur selten ein Sonnenstrahl wahrer Menschlichkeit leuchtet, zum Moralunterricht herangezogen werden wollen, kann es nur in negativem Sinne geschehen, d. h. um an ihnen darzutun, wie man nicht handeln soll.

Gerade in der jetzigen Zeit, wo unsere fanatisch-naiven Gegner allerorten nach vermehrter Pflege des Religionsunterrichts schreien, können wir nicht laut genug das Gegenteil fordern, ein Ausmerzen aller dieser jeglicher Sittlichkeit hohnsprechenden Judengeschichten aus dem Lehrplan einer modernen Jugenderziehungsanstalt. Mögen sie für die vergleichende Religionsgeschichte und für den Literaturhistoriker von Werte sein, als Moralunterrichtsstoff sind sie direkt schädlich und müssen zurückgewiesen werden, wie denn überhaupt in diesem Zusammenhang stets nachdrücklich darauf hinzuweisen ist, dass Moral und Religion nicht, wie unsere Gegner immer wieder herausstreichen, zusammengehörige, unzertrennbare Begriffe sind. Beide sind voneinander unabhängig geworden aus verschiedenen Bedürfnissen.

Wohl mögen den Anwesenden die meisten der vorgetragenen Geschichten bekannt gewesen sein, aber sie im Zusammenhang zu hören, in der klaren Art des Vortragenden interpretiert, brachten sie manch neue, interessante Gesichtspunkte, so dass die zahlreich erschienenen Freigeister mit gespannter Aufmerksamkeit folgten und mit warmem Beifall ihren Dank abstatteten. F.